Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Brend'amour, Simhart 60

Verantwortl. Redakteur: C. M. Schiffer in Krefeld Weststraße 25.
Berichte und sonstige Beiträge sind bis Dienstags morgens an die Redaktion in Krefeld einzusenden.

Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 Mk das Tausend berechnet.

Der „Christliche Textilarbeiter" erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 30 Pfg.
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van Acken in Krefeld, Luth. Kirchstr. 65

4. Jahrgang. | Krefeld, Samstag, den 17. Mai 1912. | (Auflage 18,000.) | Nr. 20.

S. Eine Protestversammlung gegen die projektierte Gründung katholischer Gewerkschaften zu Berlin.

„Der neueste Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften" bildete die Tagesordnung einer am Mittwoch, den 7. Mai im Leohospiz zu Berlin stattgefundenen, vom christlichen Gewerkschaftskartell einberufenen öffentlichen Versammlung. Der 1200 Personen fassende Saal war gut besetzt und die insbesondere eingeladenen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften und der katholischen Arbeitervereine waren zahlreich erschienen. Ebenso waren anwesend mehrere katholische Geistliche, darunter Abg. Dasbach, ferner die hauptsächlichsten Befürworter der katholischen Gewerkschaften: Regierungsassessor a. D. Baron v. Savigny, Generalsekretär Dr. Fournelle, Redakteur Dr. Fleischer, endlich der evangelische Lic. Mumm und der bekannte Gewerkschaftsführer Lithograph Tischendörfer. Als Referenten waren Schiffer-Krefeld und Brust-Altenessen erschienen.

Mit einem kurzen Hinweis auf die Bedeutung des Abends eröffnete der Vorsitzende des Berliner christlichen Gewerkschaftskartells, Kliemann, die Sitzung, begrüßte die zahlreich Versammelten und stellte die beiden Redner vor, die recht lebhaft applaudiert wurden. Die Bureauwahl ergab die Herren Nötzel als Vorsitzenden, Kliemann als Beisitzer und Begol als Schriftführer. Der Vorsitzende Nötzel erteilte das Wort dem erstgenannten Referenten.

Herr Schiffer-Krefeld stellte sich eingangs seiner ¾stündigen Rede als Vorsitzender des Centralverbandes christlicher Textilarbeiter und als Mitglied des katholischen Arbeitervereins Krefeld vor und überbrachte Grüße aus dem Westen an die Berliner Mitglieder der christlichen Gewerkschaften und der Arbeitervereine. Er habe den Auftrag, Herrn v. Savigny besonders zu grüßen und ihn einzuladen, einmal an den Rhein in die Arbeiterversammlungen zu kommen, dort werde man ihn derart „vermöbeln", daß ihm Hören und Sehen vergehe. (Heiterkeit.) Mit großer Mühe und unter vielen Opfern habe man die christlichen Gewerkschaften gegründet, habe sie stark und leistungsfähig gemacht. Nun kommt man mit dem Plane, konfessionell katholische Gewerkschaften zu gründen und dadurch die Fackel der Zwietracht in das christliche, ja sogar in das katholische Lager zu werfen. Der Streit dreht sich heute darum, ob interkonfessionelle oder katholische, ob selbständige oder abhängige Organisationen für die Arbeiter notwendig sind. Da ist zu prüfen, ob die Abschließungspolitik, die in rein religiösen bezw. konfessionellen Angelegenheiten am Platze ist, auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen werden darf. Die strittige Frage hat eine prinzipielle und eine praktische Seite, die beide in ihren Konsequenzen für das wirtschaftliche Leben von entscheidender Bedeutung sind. Die Errichtung katholisch-konfessioneller Gewerkschaften führt zu einer völligen Abschließungspolitik in den wirtschaftlichen Angelegenheiten, die weder notwendig noch nützlich, sondern überflüssig und schädlich wirkt.

Die Befürworter der katholischen Organisationen führen als Grund an, daß das Zusammenarbeiten in interkonfessionellen Gewerkschaften für die moralische und religiöse Ueberzeugung der katholischen Mitglieder gefährlich und schädlich sei; sie werfen den Protestanten vor, daß sie keine festen moralischen Grundsätze in den wichtigen wirtschaftlichen Fragen, wohl aber alle Leidenschaften hätten und die katholischen Gewerkschaftsmitglieder in schädlicher Weise beeinflussen würden. Dieser Vorwurf ist höchst ungerecht und enthält eine Beleidigung für die evangelischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, die wir entschieden zurückweisen müssen. Aber auch die katholischen Mitglieder werden von dieser Beleidigung betroffen, indem man ihnen indirekt vorwirft, daß sie sich von den protestantischen Mitgliedern in ungünstigem Sinne beeinflussen lassen. Endlich richtet sich der ungerechte Vorwurf gegen die gesamten interkonfessionellen Gewerkschaften selbst und deren Vorstände. In den Statuten unserer Organisationen ist die Bestimmung enthalten, daß konfessionelle und politische Angelegenheiten nicht erörtert werden dürfen. Im Namen aller christlichen Gewerkschaften und deren Vorstände protestiere ich gegen diese Verdächtigung, daß sie gegen diese grundsätzliche Vorschrift ihrer Statuten gehandelt bezw. diese Zuwiderhandlung geduldet haben sollen. (Lebh. Beifall.) Ein katholischer Arbeiter, der noch Grundsätze hat, wird sich niemals derartiges gefallen lassen, und warum will man den Arbeiter als minder treu und anhänglich an seine Religion hinstellen? — Es fehlt auch bisher der Beweis, daß die christlichen Gewerkschaften prinzipielle Fehler gemacht haben. Es soll damit nicht gesagt sein, daß Fehler überhaupt nicht bei einzelnen Mitgliedern vorgekommen sind, aber Fehler haften jeder menschlichen Einrichtung an, und sie wären, falls sie hier oder da bei den christlichen Gewerkschaften zutage traten, bei der Jugend dieser Bewegung und ihren vielen erduldeten Anfeindungen verständlich. Solche Fehler, wo sie vorgekommen sein mögen, sollen auch unumwunden zugestanden werden, allein wenn man für die Notwendigkeit katholischer Gewerkschaften plaidieren will, muß man den interkonfessionellen Verbänden grundsätzliche Fehler nachweisen können. Mit der leeren Behauptung, „die christlichen Gewerkschaften näherten sich erfahrungsgemäß mehr und mehr der Sozialdemokratie" ist nichts bewiesen, vielmehr enthält dieselbe ebenfalls eine Beleidigung. (Zustimmung).

Wenn man die Arbeiter, die doch auch ein Recht haben, sich zur Wahrung und Förderung ihrer Berufsinteressen zu organisieren, aus dem Grunde, weil in dem Zusammenwirken mit Protestanten eine Gefahr für die Katholiken besteht, konfessionell trennen will, dann soll man doch konsequent sein. Will man konsequent sein, dann muß man auch das Zusammenarbeiten evangelischer und katholischer Arbeiter in den Fabriken und Werkstätten verurteilen. Dort und auf dem Nachhausewege ist der Verkehr viel ungezwungener und mithin die „Gefahr" größer. Verlangen denn die Herren v. Savigny und Genossen auch abgeschlossene „katholische" Fabriken? Die Idee wird ihnen wohl zu abnorm und undurchführbar erscheinen. Und weiter! Hat nicht der Arbeitgeber einen viel größeren Einfluß auf seine Arbeiter, als diese gegenseitig? Der evangelische Fabrikant könnte allerdings (ebenso umgekehrt) seine Arbeiter gewaltig beeinflussen, wenn er wollte. Hier ist die „Gefahr" allerdings am größten und mithin müßten die „Gründer" katholischer Gewerkschaften überall den katholischen Arbeitern katholische Arbeitgeber verschaffen.

Wohin eine einseitige religiöse Ueberspannung der gegenwärtigen Angelegenheit führe, zeige sich im rheinisch westfälischen Industriegebiet, wo man von protestantischer Seite die Parole ausgegeben, bei der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur die evangelischen Arbeiter zu bevorzugen. Wollten die Förderer der katholischen Gewerkschaftsbewegung konsequent sein, müßten sie ein solches Vorgehen der evangelischen Gruben- und Fabrikbesitzer als gerecht anerkennen.

Ehe es interkonfessionelle Arbeiterverbände gegeben, hätten Handwerker- und Bauernvereine bestanden, bei denen man nie nach der Religion gefragt habe, nie sei dort eine Teilung und Absonderung nach der Konfession verlangt worden. Die Arbeiter seien aber keine Katholiken zweiter Klasse. Sie ließen sich kein schlechteres Zeugnis ausstellen als die andern Kreise. So lange man die Vereinigung der Katholiken mit Andersgläubigen in Genossenschaften, Syndikaten, Aktiengesellschaften 2c. dulde, soll man auch vom Arbeiter nichts anderes verlangen. Bei keiner Innung, keiner Handwerkervereinigung sei ein Geistlicher zur Wahrung der Moral und Religion an der Spitze, nur beim Arbeiter halte man das für notwendig. Ein Geistlicher in Schlesien habe sich dahin geäußert, daß die Arbeiter zu 99 Prozent und der Geistliche höchstens 1 Prozent bei den Arbeitsfragen zu sagen habe; das Programm, das demnächst der Delegiertenversammlung hier vorgelegt werde, verlangt es aber anders. Da sollen sich die Arbeiter in letzter Instanz von Beamten, Geistlichen, Kaufleuten und Aristokraten (Große Heiterkeit) befehlen lassen. Einen guten Rat nehmen die Arbeiter stets dankbar an, aber eine einseitige Bevormundung darf nicht platzgreifen. So lange sich die Arbeiter bei ihren Arbeitsfragen in Bezug auf die Moral und Sittlichkeit nichts zu Schulden kommen ließen, solle man ihnen auch keinen ungerechtfertigten Vorwurf machen. Was den Streik anbelange, so seien die Bedingungen doch derart streng gestellt, daß ein leichtsinniges Vorgehen dabei absolut ausgeschlossen sei.

Die Berliner Herren versteckten sich dabei allerdings hinter den Bischöfen. Daß man diese in den Streit hineingezogen, sei höchst bedauerlich. Aber er wiederhole noch einmal, die Arbeiter seien keine Katholiken zweiter Klasse. Die Pflichten, die der katholische Arbeiter habe, habe auch der Arbeitgeber, die des Bauern habe auch der Handwerker. Man solle den katholischen Arbeitern nicht beständig solch tiefgehendes Mißtrauen entgegenbringen. Die katholischen Arbeiter verlangten volle Gleichberechtigung mit anderen Ständen, denen man die interkonfessionelle wirtschaftliche Organisation doch nicht verwehrt habe. Sie lehnten es ab, als Versuchsobjekt zu dienen für äußerst zweifelhafte, ja undurchführbare Pläne religiöser Schwarmgeister. Diese möchten es zuerst bei denen versuchen, die schon Jahrzehnte interkonfessionelle Organisationen hätten, mit den Syndikaten, Aktiengesellschaften, Bauern- und Handwerkervereinen usw. Dort würde man auch eine absagende Antwort erhalten. Die katholischen Arbeiter dürften erwarten, daß man für ihren Stand keinen Ausnahmezustand schaffe.

Was die praktische Seite der Frage anbelange, so würden katholische Gewerkschaften nur ein Scheingebilde bleiben. Redner geht, durch Zuruf angeregt, auf die Frage ein und beweist seine Behauptung durch Beispiele. Das Ende würde eine tiefe Unzufriedenheit sowohl mit den politischen und geistlichen Führern sein. Im Rheinlande denke man anders über die Sache, da protestiere man entschieden gegen die neugeplante Gründung.

Auch die katholischen Arbeitervereine seien hier durchweg Gegner der geplanten Neugründungen. Die christlichen Gewerkschaften betrachteten das ganze Land als ihr Agitationsgebiet, und somit würde es auch im Osten bald zu Konflikten kommen. Schon die heutige durch diese Frage heraufbeschworene Uneinigkeit im eigenen christlichen und im katholischen Arbeiterlager sei in ihren Folgen sehr schädlich. Uebrigens würden die christlichen Gewerkschaften den Kampf nicht scheuen und im Laufe der Zeit — wenn die Mitglieder der „katholischen Gewerkschaften" einmal praktische Erfahrungen gesammelt und Vergleiche zwischen den Leistungen ihrer eigenen und der anderen Organisationen gezogen hätten — würde sich die völlige Leistungsunfähigkeit der katholischen Verbände herausstellen und damit ihr Ende besiegelt sein. Dann seien aber auch die betr. Arbeitervereine durch die naturgemäße und berechtigte Unzufriedenheit ihrer Mitglieder ruiniert bezw. sehr geschädigt. Die Ernte würde zum kleinen Teil später den christlichen Gewerkschaften, größtenteils aber von den Sozialdemokraten bezw. freien Gewerkschaften gehalten werden, zumal sich die evangelischen Arbeiter gezwungenermaßen den letzteren zuwenden würden. Mit einem eindringlichen Appell, von den Sondergründungen abzusehen und den interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften treu zu bleiben, schloß Redner seinen beifällig aufgenommenen Vortrag.

Es erhielt nunmehr das Wort der Vorsitzende des christlichen Bergarbeiterverbandes **Brust-Altenessen**:

Der Gedanke, katholische Gewerkschaften zu gründen, sei nicht mehr neu. Als man sich seiner Zeit damit beschäftigte, den christlichen Bergarbeiterverband ins Leben zu rufen, habe man von anderer Seite eine Trennung der Bergarbeiter nach Konfessionen versucht. Dieser Versuch sei aber mißglückt, und diejenigen, die diesen Gedanken damals mit allem Eifer zu verwirklichen getrachtet, seien heute die eifrigsten Förderer der christlichen Arbeiterbewegung. Herr Brust gibt unumwunden zu, daß er gefehlt habe, aber das sei nicht böswillig geschehen, denn der Bergmann, der an ein rauhes Leben gewöhnt sei, könne einmal im Eifer des Gefechtes die Galle mit der Feder verwechseln. Im Uebrigen sei die Gründung konfessionell-katholischer Verbände unberechtigt, da keine prinzipiellen Fehler seitens der interkonfessionellen Gewerkschaften gemacht worden sind. Man erklärt uns durch dieses Vorgehen indirekt den Krieg, und wir werden ihn aufnehmen. Der Vorwurf, wir näherten uns mehr und mehr den Sozialdemokraten, enthält eine unerhörte Verläumdung.

Die Berliner Herren verschanzen sich hinter den Bischöfen, um sich in etwa zu decken. Da wird im Geheimen agitiert, die christlichen Gewerkschaften werden im Geheimen verdächtigt. Solche Dinge gehören aber an die Oeffentlichkeit, damit die Angegriffenen in der Lage sind, sich wehren zu können. So haben die Herren, welche katholische Gewerkschaften gründen wollen, wieder einmal unter Ausschluß der Oeffentlichkeit ein **Rundschreiben an die Arbeitervereinspräsides** gesandt, welches folgende Stellen enthält:

„— . . . . . Hinsichtlich des Aufklärungsmaterials dürfen wir hinzufügen, daß die gegenwärtige Polemik der „Köln. Volkszeitung" nichts anderes bedeutet, als eine Revolver-Erpressung gegenüber dem preußischen Episkopat. Unsere Bestrebungen sind nicht das Privatvergnügen der „Berliner Herren", sondern die Erfüllung der im Pastorale niedergelegten Meinungen unserer Bischöfe."

„. . . . . Hochw. Herr! Wir betonen ausdrücklich und sind uns der Tragweite unseres Ausspruches wohl bewußt, daß sämtliche Bischöfe Preußens die Forderungen des Pastorale aufrecht erhalten wissen wollen."

„. . . . Urteile über den Wert der christl. neutralen Organisationen liegen uns in großer Zahl vor. Ein sehr erfahrener Herr aus dem Kreise der Gesellenvereine schreibt wörtlich:

. . . . . 3. In den Handwerker-Gewerkschaften sind zum großen Teil Leute, die 17, 18, 19 Jahre zählen. Diese Jungen sitzen über ihre Meister zu Gericht, wollen über Lohnbewegungen diktieren, über Streiks entscheiden usw. Ist das nicht prinzipiell falsch?

4. Die „neutralen" Gewerkschaften, wie sie jetzt von M.-Gladbach aus gewünscht werden, untergraben jede Anhänglichkeit an den Klerus und pfropfen die Köpfe unserer Leute mit **sozialistischen Ideen** voll und treiben sie nach und nach der **Sozialdemokratie** in die Arme."

„Bezüglich dieser vier Punkte bemerke noch Folgendes: Die darin ausgesprochenen Mißstände beruhen auf Erfahrungen, die in fast sämtlichen größeren Gesellenvereinen Nord-, Süd- und Westdeutschlands gemacht worden sind und eine ganze Reihe von Konferenzen und Besprechungen hat genau dasselbe Resultat aufzuweisen. Ich habe viel über diese Angelegenheit korrespondiert, aber es scheint mir, als ob man dort geradezu verblendet sei und nicht sehen wolle."

Gegen derartige unsinnige und der Wahrheit ganz widersprechende Behauptungen protestieren wir ganz entschieden. Wir haben keine zehn Jahre umsonst gelitten und gestritten, lediglich um unserer christlichen Ueberzeugung willen, um schließlich bei denen anzulangen, die gegen uns unaufhörlich den Kampf geführt haben, bei den Sozialdemokraten. Auch Redner bedauert es, daß die hochw. Bischöfe mit in die Debatte gezogen worden, aber in dem schon erwähnten neuesten geheimen Cirkular werde es wiederum versucht. Bei weitem nicht alle, das wisse man, seien für die Neugründung. Das Berliner sowohl wie das Münstersche Rundschreiben, das sich gleichfalls mit den Gewerkschaften befaßt habe, dem das Fiasko aber gefolgt sei, gehörten in die Oeffentlichkeit, weil sie Urteile und Verdächtigungen enthielten, gegen die man sich sonst absolut nicht wehren könne.

Wenn man katholisch organisieren wolle, dann solle man anderswo beginnen, die Arbeiter lehnten es ab, das Versuchskarnickel zu sein. Herr Baron von Savigny habe behauptet, die Berg- und Hafenarbeiter dürften überhaupt nicht streiken wegen der daraus entstehenden Folgen für andere Arbeiter. Unter diesen Umständen sei aber niemals ein Streik mehr möglich, weil immer andere darunter litten. Redner geht dann auf das im „Arbeiter" enthaltene Schreiben aus Düsseldorf ein. Die dortige Bewegung habe mit der katholischen Gewerkschaftsbewegung nichts zu thun, und man kenne auch den Mann, der den betr. Brief an den „Arbeiter" gerichtet habe, und wisse, was davon zu halten sei.

Herr Brust wendet sich gegen die „Trierische Landeszeitung" und betont, die Aachener Berg- und Textilarbeiter forderten klare

Stellung von ihrem Abgeordneten. Die werde Herr Abg. Dasbach geben müssen.

Durch die neue Gründung stelle man sich ein Zeugnis aus, daß man in Westdeutschland anders denke als im Osten, also sich nicht klar sei, was dem Arbeiter fromme. Er rate den Mitgliedern der Arbeitervereine, jetzt noch in ihren Organisationen zu verbleiben, erst dann, wenn man zur zwangsweisen Ausführung des Projektes schreite, sollten sie den Arbeiterverein in Gottes Namen fahren lassen und den christlichen Gewerkschaften beitreten. Jetzt hätten die Geistlichen schon so viel Arbeit, was soll das dann werden, wenn sie sich noch intensiv um alle Verhältnisse in den einzelnen Erwerbsständen kümmern müßten. Wie denke man sich denn z. B. die Entscheidung über einen Streikfall, in dem der Präses anderer Meinung sei, als die Arbeiter. Vom Präses würde der Appell an den Generalpräses und von diesem schließlich ans Generalvikariat und an den Bischof gehen, und ehe der Entscheid zurück sei, seien drei bis vier und noch mehr Wochen verflossen und der Arbeiter halb verhungert.

Der Redner meint zum Schluß seiner Rede, daß durch die neueste Bewegung die Arbeiter wieder einmal aufgerüttelt würden, und somit habe die Sache auch ihr Gutes. Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sollten unter allen Umständen an ihrer Organisation festhalten und nötigenfalls den Konkurrenzkampf aufnehmen. (Lebh. Beifall.)

Nach einer kurzen Pause erhielt das Wort Herr Redakteur **Dr. Fleischer, Berlin**: Er wolle nur einige Punkte berühren und von den Referenten ausgesprochene Behauptungen richtig stellen. Man habe ihm (Redner) widersprochen und behauptet, die Protestanten fußten wie wir Katholiken auf dem Naturrecht. Das sei nicht wahr, wie Herr Lic. Mumm selbst in einem Brief bewiesen habe, in dem er dargethan, daß die evangelischen Theologen ein Naturrecht nicht anerkennten. Herr Hofprediger Stöcker habe sich auf der freien kirchlich-sozialen Konferenz in Stuttgart nicht einmal klar darüber ausgesprochen und Konsistorialrat Frank habe klipp und klar die Behauptung aufgestellt, daß ein Christ zu gleicher Zeit Sozialdemokrat sein könne. Ferner habe man in dem vom Lic. Mumm geleiteten Heimarbeiterinnenverein mit Gebet angefangen und mit Gebet und Bibelvorlesung geschlossen. Er wisse nicht, wo das Interkonfessionelle bei dieser specifisch protestantisch-religiösen Andachtsübung bleibe. Auf die Bauernvereine könne man sich doch nicht berufen, das seien vollständig andere Organisationen, die andere Ziele und Zwecke verfolgten. Dr. Fleischer bestreitet, daß der Geistliche in den neuen Gewerkschaften soviel zu sagen habe, als man hier vorgebe, aber es müßte ihm die Möglichkeit gewährt bleiben, auf das christliche Sittengesetz hinzuweisen, weiter nichts. Daß die Bischöfe in die Debatte gezogen werden, schmerze auch ihn, aber das Pastorale zeige klipp und klar, daß sie die neue Organisation befürworteten. Wie weit die Bauernvereine schon von ihrem ursprünglichen Ziele abgewichen, zeige der Westfälische Bauernverein, der sogar gegen das Centrum agitiert habe. Daß die Gewerkschaften zu der Sozialdemokratie neigten, sei aus dem „Münchener Arbeiterblatt" zu ersehen. In München sei nämlich eine Fachsektion des christlichen Verbandes auf Beschluß des Vorstandes mit fliegenden Fahnen ins sozialistische Lager abgeschwenkt. Da liege der Fehler im Wesen der Sache begründet. Papst Pius IX. habe behauptet, daß die Arbeiter die Entscheidungsschlacht für die Kirche schlagen werden. In den Pfingsttagen werde in diesem Saale für den Verband der nord- und ostdeutschen Arbeitervereine die Entscheidung fallen und die katholischen Gewerkschaften dennoch ins Leben gerufen werden. Die katholische Kirche habe immer allein gestanden und doch gesiegt, auch jetzt stehe sie anscheinend allein, aber das sei sicher, sie werde auch jetzt wieder siegen.

Herr Wiedeberg-Berlin, Vorsitzender des Verbandes christlicher Maurer und verwandter Berufe protestierte entschieden gegen die Minierarbeit der Berliner Herren. Den christlichen Gewerkschaften sei auch in katholischen Gegenden das größte Lob ausgesprochen worden. Er verliest ein Schreiben eines Arbeiters aus dem Westen, das sich gleichfalls gegen die Gründung von katholischen Gewerkschaften ausspricht. Dieselben Herren in Berlin, die katholische Gewerkschaften gründen wollten, machten sich selbst der gröbsten Inkonsequenz schuldig. In neuester Zeit habe man noch Drucksachen für die katholischen Arbeitervereine — nicht etwa in einer katholischen Druckerei — sondern bei der jüdischen Firma Haasenstein & Vogler und einer anderen liberal-protestantischen Firma in Auftrag gegeben. Redner schließt sich den Referenten an und tritt im Weiteren gegen den Baron v. Savigny auf, der früher Gelegenheit genug gehabt habe, für die Gründung von Gewerkschaften einzutreten, der aber im Berliner Arbeiterverein stets die Klippe gewesen sei, an der alle diesbezüglichen Bestrebungen der Arbeiter scheiterten.

Herr **Lic. Mumm** überbringt Grüße aus dem Westen, wo er auf einer längeren Reise in verschiedenen christlich-sozialen Organisationen Vorträge gehalten habe. Gewiß habe die evangelische Kirche eine andere Auffassung vom Naturrecht wie die katholische, aber das trete nie in Erscheinung und habe auch nie zu Komplikationen geführt. Was die Aeußerung Dr. Fleischers über die Stellung des Hofpredigers Stöcker zum Sozialismus betreffe, so stamme diese Ansicht vielleicht aus einem mangelhaften Zeitungsbericht. Stöcker habe ausdrücklich erklärt, daß ein Christ nicht Sozialdemokrat sein könne. Mancher stimme sozialistisch, nur um seine Unzufriedenheit zu äußern. Ein solcher sei sich der Tragweite seiner Handlung nicht bewußt und könne gleichwohl ein wirklicher Christ sein. Der nunmehr schon verstorbene Konsistorialrat Frank aus Danzig sei mit der Behauptung völlig vereinzelt geblieben. Er halte die bei den Heimarbeiterinnen vorgenommene Bibellesung auch nicht für recht, aber es seien wichtige Bedingungen davon abhängig, die vielleicht sonst den Untergang der Organisation herbeiführen könnten. Auch habe noch niemand bis jetzt Beschwerde dagegen erhoben.

Schiffer-Krefeld wendet sich gleichwohl gegen diese religiöse Verquickung konfessioneller Momente mit der Gewerkschaftsbewegung bei den Heimarbeiterinnen. Die von Herrn Dr. Fleischer gemachten Ausführungen über die Bauernvereine widerlegten sich von selber. Das zeige doch momentan die ganze Agitation über den Zoll. Er behaupte noch einmal, was dem Bauer recht sei, sei dem Arbeiter billig. Wenn man auf den Münchener Abfall von der christlich-sozialen Organisation exemplifizieren wolle, dann müßte man doch auch hervorheben, daß Tausende und Abertausende von katholischen Arbeitern, von denen sehr viele sogar in konfessionellen Vereinen früher mit an der Spitze gestanden, zum Sozialismus abgefallen seien. Mit dieser Behauptung ließe sich alles und nichts beweisen. Redner verliest mehrere Stellen aus dem Statuten-Entwurf der katholischen Gewerkschaften, woraus zur Evidenz hervorgehe, daß die geistlichen Präsides in allem die Entscheidung haben sollten. Die „harmlosen" Versicherungen Dr. Fleischers könnten darüber nicht hinweg täuschen. Nach Hrn. Dr. Fleischer sollten die Gewerkschaften überhaupt nicht der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter dienen, sondern allein der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Man müsse aber heute praktisches Christentum betreiben.

An der weiteren Diskussion beteiligte sich außer Brust und Wiedeberg noch Kunisch (Metallarbeiter), der seinen Verbandsvorsitzenden Wieber gegen Brust in Schutz nehmen zu müssen glaubte, ferner ein Arbeiter Götz, der in recht verschwommenen Ausführungen und unter größter Heiterkeit der Versammlung für die Gründung katholischer Gewerkschaften eintrat. — Dann erhielt das Wort Herr Regierungsassessor a. D. v. Savigny: Er wolle endlich einmal einigen „Enten" den Garaus machen. 1. Habe er das Pastorale nicht abgefaßt — ebensowenig wie die Encyklika rerum novarum, 2. sei er nicht bei den Bischöfen herumgereist, um für das Pastorale Propaganda zu machen — bei keinem einzigen Bischofe sei er gewesen. Wenn sich im Pastorale Gedanken wiederfänden, die auch in einer von ihm vorher herausgegebenen Broschüre enthalten seien, so sei er daran nicht schuld. Die Broschüre sei in 1500 Exemplaren von ihm verteilt worden. Ferner habe man ihm nachgesagt, er sei Millionär; dies sei ebenfalls eine „Ente". Nachdem Redner über obige Punkte ½ Stunde gesprochen, gibt er nach einigen nebensächlichen Bemerkungen über das Naturrecht seine Ansichten über den Streik kund, die in Folgendem gipfeln: Streiks gegen Großkapitalisten und Millionäre sind, weil aussichtslos und daher in ihren Folgen für die Arbeiter schädlich, zu verwerfen. Durch Streiks gegen kleine Fabrikanten und Werkstättenbesitzer können diese ruiniert werden; dadurch wird der Mittelstand geschädigt und das Proletariat vergrößert. Den Nutzen haben nur die Großkapitalisten. Darum sei die „regelmäßige" Anwendung des Streiks nicht zu empfehlen. — Auf den Kernpunkt: Berechtigung und Notwendigkeit katholischer Gewerkschaften ging Redner nicht ein, sondern bemerkte nur, für jeden Einwand eine Widerlegung zu haben. Er acceptiere die Einladung des Herrn Schiffer und wolle gern einmal an den Rhein kommen, um sich dort „auszusprechen".

Es folgte eine Reihe persönlicher Bemerkungen der Herren Wiedeberg, Hasse und Dr. Fournelle, worauf Herr Brust in einem längeren, sehr wirkungsvollen Schlußworte auf alle Einwände gegen die christlichen Gewerkschaften einging und besonders die „theoretischen" Ansichten des Herrn v. Savigny über den Streik in das richtige Licht setzte und zum Schlusse noch einmal eindringlich bat, das unbegründete Mißtrauen gegen die christlichen Gewerkschaften fahren zu lassen. Mit großer Majorität wurde dann folgende Resolution angenommen:

„Die heute im Leo-Hospiz Berlin versammelten Mitglieder der christlichen Gewerkschaften Berlins protestieren auf das entschiedenste gegen die von mehreren Nichtarbeitern ausgehenden Bestrebungen, mit Hülfe des Verbandes der katholischen Arbeitervereine Nord- und Ostdeutschlands — im Gegensatze zu den interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften — katholische Gewerkschaften zu gründen. Die Versammelten weisen ferner mit aller Entschiedenheit die ungeheuerliche Beleidigung zurück, daß die christlichen Gewerkschaften sich mehr und mehr den Sozialdemokraten näherten. Es ist selbstverständlich, daß bei Lösung der wirtschaftlichen Fragen die christlichen Grundsätze nicht verletzt werden dürfen. Da die Vergangenheit der interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften diesbezüglich keine prinzipiellen Fehler aufweist, liegt keine Veranlassung zur Gründung konfessioneller Gewerkschaften vor. Die Arbeiterschaft verlangt auch auf wirtschaftlichem Gebiete volle Gleichberechtigung und dieselbe Behandlung, wie sie andern Ständen bisher nicht verwehrt worden ist. Deshalb versprechen Versammelte, an den christlichen Gewerkschaften festzuhalten, dieselben nach Kräften zu fördern und allen konfessionellen Sondergründungen mit allem Nachdruck entgegenzutreten."

Darauf (gegen 3 Uhr nachts) wurde die Versammlung geschlossen.

Aus der Pfalz.

Die vom Kapitalismus am meisten ausgebeutete Arbeiterschaft der Pfalz ist wohl die der Textil-Industrie. Es ist nicht das erste Mal, daß wir in christlichen Gewerkschaftsblättern unsere Stimme erheben, um an die Oeffentlichkeit — ganz besonders aber an die Arbeiterschaft zu appellieren. Gerade aber Letztere scheint zum größten Teile schon so abgestumpft zu sein, daß sie sich nicht aufzuraffen vermag, den unhaltbaren Zuständen im Fabrik- und Erwerbsleben dieser Branche ein Ende zu machen.

Das „Christliche Gewerkschaftsblatt" hat bereits gelegentlich der Typhus-Epidemie unter der Kaiserslauterner Kammgarn-Arbeiterschaft die traurigen Zustände dieser Fabrik scharf geeißelt und auch im bayerischen Landtage sind die betreffenden Mißstände von dem Abg. Schirmer gerügt worden. Unsere Hoffnung, daß seitens der Behörde ein ernstes Wörtchen mit der Fabrikleitung gesprochen würde, scheint sich jedoch nicht erfüllt zu haben, denn es gehen uns heute noch die bittersten Klagen über genannten Betrieb zu. Trotz all dieser berechtigten Lamentationen will die Arbeiterschaft das ihr zu Gebote stehende rechtliche Mittel, die beste Waffe, nicht ergreifen, um mittelst ihr — der Organisation — sich erträglichere Zustände zu verschaffen. Man hat nicht den Mut, den Fabrikinspektor oder die Assistentin, welche leider auch gewöhnlich von Fabrikbeamten durch die Fabriksäle begleitet werden, über die größten Mißstände in Kenntnis zu setzen. Gerade unsere jugendlichen Arbeiterinnen, diese modernen Sklavinnen der Willkür und Laune so mancher Herren Meister, können ein Liedchen davon singen, was es heißt, von morgens bis abends bei angestrengtester Akkordarbeit einmal den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen zu können. Da fliegen oft die Schimpfworte, vermischt mit Flüchen nur so in der Luft herum. Dazu kommen noch als Dessert Geldstrafen; „mein Liebchen was willst Du noch mehr!" Die

---

Frauenlist.

Erzählung von Emy Gordon.

4) (Nachdruck verboten.)

Wie ein Nachtwandler fand Walter seinen Weg von der Station zu den Anlagen, zwischen denen sich die Spielhölle in ihrer koketten Gewandung anmutig erhob.

Mit einem Male drang verworrenes Geräusch an sein Ohr. Als er näher kam, sah er ein verhülltes „Etwas" auf einer Tragbahre liegen. Ein Häufchen von Menschen, die erregt durcheinander sprachen, hatte sich darum geschaart.

„Sie stören die Ruhe," ließ sich einer der Angestellten vernehmen.

„Was gibt es?" fragte Walter.

„Nichts besonderes," sagte der ihm Nächststehende entweichend.

„Was wir mit angesehen haben, ist doch kein Geheimnis," nahm ein junger Bursche mit einem malitiösen Lächeln auf den Angestellten das Wort. „Hier liegt wieder einer von denen, die sich rupfen ließen, bis sie das letzte Federchen verloren haben. Er war ein Künstler, dem es beliebte, zu spielen, statt zu malen. Er ist nicht der erste Narr und wird nicht der letzte sein," sagte der Mensch mit gefühlloser Wichtigkeit.

„Du hast wohl seine ganze Biographie fertig in der Tasche," spottete ein Anderer.

„Vorwärts, vorwärts," drängte der Kasinobeamte die Männer zu Füßen und Häupten der Bahre.

Stillschweigend hatte Walter zugehört. Er ballte die Fäuste und biß sich auf die Lippen. Er glaubte ersticken zu müssen. Erst als die Bahre außer Gesichtsweite war, atmete er freier.

„Unsinn," sagte er zu sich selbst, indem er den Kopf schüttelte. „Soll ich zu einer abergläubischen Memme herabsinken? Ich verliere nicht, wie jener arme Teufel! Nur Narren enden so. Ich muß für Weib und Kind leben."

Und dennoch klangen auf dem Weg nach dem Kasino unaufhörlich die Worte in seine Ohren: „Ein Künstler, dem es beliebte, zu spielen, statt zu malen" . . . War das nicht sozusagen seine eigene Geschichte? Er hatte dieses südliche Paradies aufgesucht, um sich an seinem ewigen Sommer zu begeistern. Einen Namen und Geld hatte er sich machen wollen, und — statt zu arbeiten, hatte er gespielt! Seine Mappe war voll von Entwürfen und Skizzen; aber alles harrte der Ausführung! Wie lange schon blieben Pinsel und Palette unberührt! Tag um Tag hatte er sein Erbe in jene Säle getragen — die Seinen der Not näher gebracht.

„Ein Künstler, dem es beliebte, zu spielen . . ." Ueberall sah er die Worte in Flammenschrift vor sich stehen — unsägliche Bitterkeit stieg in ihm auf. Er warf sich in einen der Stühle vor dem Café de Paris und rief laut nach Cognac und Sodawasser. Glas nach Glas stürzte er hinunter — und dann noch eines, bis endlich die Bitterkeit verschwunden war.

„Unsinn!" murmelte er, nachdem er den Kellner bezahlt. Er erhob sich schwerfällig, um den Weg nach den Spielsälen einzuschlagen. „Es gibt Leute, die gewinnen, und Leute, die verlieren. Warum sollte ich immer zu den Letzteren zählen?"

Bald befand er sich inmitten festlich gekleideter, mit Diamanten geschmückter Damen und Herren aus allen Teilen der Welt und den verschiedensten Klassen der Gesellschaft, die sich in dem glänzend beleuchteten Räumen auf und ab bewegten, in denen Roulette und Trente et quarante gespielt wurde. Er hatte im Hotel d'Angleterre eine Zehnpfundnote gewechselt, und während er die Goldstücke in der Tasche klirren ließ, suchte er schon über die Köpfe der die Spieltische Umringenden zu erspähen, was auf dem grünen Tisch vorging. Nachdem er sich orientiert, nahm er ein Goldstück heraus, wiegte es auf der Fingerspitze hin und her und schleuderte es über die Schulter einer Dame weg auf Nummer 16.

„Rien ne va plus," sagte der Krupier ruhig — und die kleine Kugel hielt ein in ihrem rasenden Lauf und stand stille.

„Sechszehn," ertönte die Stimme des Krupiers in demselben gleichgültigen Tone, als ob er nur verkündete, er habe sechszehn Meter Stoff abgemessen. Walters Augen wurden größer und blitzten, als fünfunddreißig blanke Goldstücke seinem Louisd'or zugezählt wurden. Er drängte sich mit Gewalt an den Tisch heran, daß eine Frau einen Schrei ausstieß und ein Mann, der am Tisch saß, ärgerlich aufschaute. Er war im Begriff, Walter Marschall zurückzuweisen; doch ein Blick in das gerötete Gesicht desselben ließ ihn abstehen von einem Vorhaben, das ihm nur nutzlos däuchte.

„Wußt ich's doch, daß mein Glück sich wenden würde," sagte Walter. „Ich dachte es wohl! Wie schön wird es sein, meiner lieben Charlotte Rollen von Geld zurückzubringen. Daheim glauben sie, ich würde das väterliche Erbe meines kleinen Walters vollends durchbringen. Fällt mir nicht ein! — natürlich nicht! Endlich — endlich — hat sich das Blatt gewendet!"

Er nahm nun zwei Goldstücke und schob sie wieder auf Nummer sechzehn. Doch diesmal war der Erfolg nicht der gleiche wie zuvor. Eine andere Nummer kam heraus. Dann setzte er vier Stücke ohne ein besseres Resultat. Schließlich lagen acht seiner Louisd'or auf dem Tisch — und jedes derselben wurde von dem Krupier unbarmherzig eingestrichen. Walters Stirn nahm einen drohenden Ausdruck an, als sein kleiner Geldvorrat zusammenschmolz, und er ballte krampfhaft die Hand. Endlich war das letzte Stück der Bank verfallen.

„Zum Henker!" sagte er zu sich, „ich werde wechseln lassen müssen."

Er verließ seinen Platz und ging dem kleinen Fenster zu, wo Banknoten aus aller Herren Länder in landesübliches Geld umgesetzt wurden. Während dessen griff er in seine Brusttasche und suchte nach dem Brief, den er am Morgen erhalten hatte.

Er war nicht da. Er suchte nochmals — vergebens! Er erblaßte und schauderte, während er eine Tasche nach der andern umwandte, ohne etwas zu finden. Der Brief war spurlos verschwunden — der Brief mit seinem kostbaren Inhalt von knisternden englischen Banknoten!

Eine Sekunde lang stand er völlig betäubt da. Dann stieß er einen wilden Schrei aus.

„Ich bin bestohlen worden, schändlich bestohlen!" brüllte er, sich von oben bis unten befühlend. „Ich habe fünfundzwanzigtausend Franken verloren . . . Ich bin bestohlen worden!" . . .

Einer der Bediensteten von großer Gestalt und mit würdevoller Haltung trat sofort auf ihn zu.

„Sie dürfen keinen solchen Lärm machen, mein Herr," sagte er verweisend. „Es ist nicht erlaubt, so laut zu reden."

„Aber ich bin ausgeraubt worden! Ich sage es Ihnen ja! Ich hatte fünfundzwanzigtausend Franken in meiner Tasche und die sind sämtlich fort — kein Sou ist übrig!"

„Das ist nicht meine Schuld," erwiderte der Diener; „Sie dürfen aber doch nicht so laut reden. Wir gestatten derartigen Lärm nicht."

Die Spieler schauten an den verschiedenen Tischen auf und von den Umstehenden, deren Neugierde rege geworden, war schon eine Anzahl um Walter Marschall versammelt.

„Ich will mein Geld!" schrie dieser erregt; „an Ihnen ist es, meine fünfundzwanzigtausend Franken herbeizuschaffen."

„Mein guter Herr, Sie verursachen Störung," sagte der Mann, „und das ist nicht gestattet."

Ehe Walter wußte, wie ihm geschah, hatten ihn ein paar eiserne Fäuste ergriffen, ihn am Kragen gefaßt und zwei jener muskulösen Arme drängten ihn dem Ausgang zu.

Er wurde ordentlich hinausgeschleudert, und als er an der letzten der Stufen der Vordertreppe angekommen, war sein Hemd zerrissen, seine Kleider hingen unordentlich an ihm, sein Hut war verschwunden, er selbst atemlos, seine Hände mit Beulen bedeckt.

„Das elende Gesindel!" schrie er. „Zuerst plünderten sie mich aus, und jetzt mißhandeln sie mich!"

„Wenn Sie keinen anderen Ton anschlagen," mischte sich ein stämmiger Polizeidiener ein, „so werden Sie nicht nur aus dem Spielhaus, sondern auch aus den Gärten verwiesen werden."

„Es ist klug, wenn Sie keine Scene machen," sagte ein älterer, fein aussehender Herr, der herbeigekommen war. „Es thut mir leid, daß Sie bestohlen wurden; doch kann ich dafür einstehen, daß es nicht in den Sälen geschah. Ich beobachtete Sie vom Augenblick Ihres Eintrittes an, da mir Ihr eigentümliches Wesen auffiel und Sie den Eindruck machten, getrunken zu haben. Niemand hat Ihnen etwas entwendet. Befolgen Sie deshalb meinen Rat, mäßigen Sie sich, machen Sie keinen Lärm, wenn Sie nicht das Recht hier zu bleiben, verwirken wollen."

Langsam kehrte Walters Besinnung nach diesen Worten zurück, obwohl ihm zu Mute war, als ob ihm Jemand die Kehle zudrückte. Er wußte wieder, was er sich selbst schuldig war und konnte sich so weit beherrschen, um den Anstand zu wahren. Er ließ sich auf eine Bank nieder, und nachdem er wie halb versteinert um sich gesehen, ließ er den Kopf hängen und weinte vor Wut.

Sein Geld dahin! All die knisternden Banknoten fort — ohne daß er mit denselben sein Glück versuchen konnte. Was sollte er Charlotte sagen? Wie konnte er seiner Mutter unter die Augen treten! Er sah sie im Geiste vor sich — diese dunklen Augen, die ihn vorwurfsvoll, so mahnend angeblickt hatten! Sandte sie ihm nicht einen Fluch nach? Das Strafgericht war über ihn hereingebrochen und er fühlte sich zu schwach, so vielem Elend Stand zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Meister werden aber selbst dazu gedrillt, recht schneidig vorzugehen, durch die Schneidigsten aller Schneidigen, die zwei Herren Obermeister. Diese Herrchen betrachten es als ihre Hauptaufgabe, die Meister zu kontrollieren und gegen die Arbeiterschaft recht scharf zu machen. Gibt einmal ein rechtschaffener Meister einem der beiden Herren zur Antwort, daß die Arbeiter nicht mehr leisten können, so kann er sich gleich auf den Besuch des Kammgarn-Lucanus gefaßt machen, d. h. er kann seine Packebeere zusammenpacken und „in Pension" gehen. Anstatt, daß man diese „Herren Obermeister" noch einmal zu tüchtigen älteren Meistern in die Lehre schickt, damit sie lernen, wie gearbeitet wird und was ein Arbeiter leisten kann, dürfen die „Herren Obermeister" den Meistern allerhand Vorwürfe machen, wie: sie hätten zu wenig Interesse am Geschäft u. s. w. Kein Wunder, daß dann wieder Letztere ihren Zorn an den Arbeiterinnen auslassen. Die Direktion würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie wieder mehr persönlich mit ihren Meistern und älteren im Geschäft förmlich aufgewachsenen Arbeitern in Fühlung treten würde. Viel Zorn und manch wirtschaftliches und sittliches Elend würde dabei vermieden werden. Daß man den Arbeitern und Arbeiterinnen so rücksichtslos entgegentreten darf, ist rein ihre Gleichgiltigkeit und Lauheit schuld. O möget Ihr Textilarbeiter und Arbeiterinnen einmal Euere Pflicht erkennen und Euch der Berufsorganisation anschließen, denn nur dann, wenn Ihr organisiert seid, achtet man Euch!

Soziale Rundschau.

Internationaler Textilarbeiterkongreß. Das vorbereitende Komitee des diesjährigen (5.) internationalen Textilarbeiter-Kongresses versendet folgendes Cirkular:

„An die Textilarbeiter aller Länder!
Arbeitsbrüder!

Der internationale Textilarbeiterkongreß in Berlin 1900 hat beschlossen, den fünften internationalen Kongreß in der Schweiz abzuhalten. Die schweizerischen Textilarbeiter haben die Vorbereitungen getroffen und laden wir alle Nationen freundlichst ein.

Der fünfte internationale Textilarbeiterkongreß wird vom 1. bis 6. Juni 1902 in Zürich, im Saale der „Tonhalle", Alpenquai, Zürich II, abgehalten.

Tages-Ordnung:

Erster Tag.

1. Eröffnung des Kongresses, Sonntag den 1. Juni.
   a. Begrüßung der verehrten Delegierten und Prüfung der Mandate.
   b. Festkommers zu Ehren der werten Delegierten.

Zweiter Tag.

1. Vereinigung der Tagesordnung und Beginn der eigentlichen Verhandlungen.
2. Berichterstattung des Internationalen Sekretärs.
3. Berichte der Delegierten der verschiedenen Länder.
4. Abschaffung der Akkordarbeit (Stückarbeit).
5. Aufhebung der Nacht- und Ueberzeitarbeit.
6. Verkürzung der Arbeitszeit im allgemeinen.
7. Freigabe des Samstagnachmittag.
8. Daß dahin gewirkt werde, daß die Anstellung von verheirateten Frauen in Fabriken auf ein Minimum beschränkt werde.
9. Daß der Kongreß beschließen möge: Es seien statistische Tabellen anzulegen, zum Zwecke der Erlangung einer genauen Uebersicht über die Arbeitszeit und Besoldung der Textilarbeiter in allen Ländern.
10. Der gesetzliche Mindestlohn.
11. Gründung eines internationalen Streikfonds.
12. Einführung der einheitlichen metrischen Garnnumerierung.
13. Daß der Kongreß beschließe: Daß sämtliche Textilarbeiter aller Länder in eine kräftige Propaganda gegen den Mißbrauch des Alkohols treten sollen.
14. Unvorhergesehenes.

Abänderungen und Ergänzungen der Tagesordnung sind dem Kongreß vorbehalten.

Arbeitsbrüder aller Länder! Die schweizerischen Arbeiter laden Euch freundschaftlich ein und wir erwarten, daß alle Nationen auf dem Kongreß vertreten sind. Wir wollen auf internationalem Gebiete gemeinsam miteinander Schulter an Schulter kämpfen, um die schlechten Erwerbsverhältnisse, unter welchen die gesamte Textilarbeiterschaft aller Länder zu leiden hat, zu beseitigen. Es lebe die internationale berufliche Organisation des arbeitenden Volkes!

Wir ersuchen Euch, werte Kollegen, uns baldmöglichst die Zahl und die Namen ihrer Delegierten mitzuteilen; sowie auch zu bemerken, an welchem Tage und mit welchem Zuge die verehrten Kollegen in Zürich eintreffen, damit wir für einen würdigen Empfang besorgt sein können.

Das Empfangskomitee wird durch das Tragen von roten Rosetten (!) erkenntlich gemacht sein; wovon unsere lieben Freunde Notiz nehmen wollen.

Indem wir Sie noch versichern, daß wir alles aufbieten werden, Ihnen den Aufenthalt in unseren Mauern so angenehm als möglich zu gestalten (wir werden Ihnen auch noch Gelegenheit bieten, einige hiesige Fabriken der Textilbranche zu besuchen), geben wir uns der freudigen Zuversicht hin, zahlreiche Vertreter aller Nationen begrüßen zu können, und senden Euch

den Brudergruß der schweizerischen Arbeiter.

Zürich, 1. Mai 1902.

Für das Organisationskomitee,
Der Präsident: Emil Egli, Zürich III, Neugasse 76.

* * *

Gelogen und verleumdet muß sein! Die „Holzarbeiter-Zeitung", das Organ des deutschen (soz.) Holzarbeiter-Verbandes bringt in Nr. 19 unter der Stichmarke: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe — bei den Christen", einen Artikel, der gegen den Arbeitersekretär Giesberts gerichtet ist. Die „Holzarbeiterztg." ist arg verschnupft darüber, daß Giesberts in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung" die „Neutralität" der Düsseldorfer freien Gewerkschaften festnagelte. Ehrlich gesteht nun die Redaktion der „Holzarbeiter-Zeitung", daß sie nicht zu denen gehöre, die so gern auf die neutrale Haltung der Gewerkschaften pochen. Nun gibt sie der „Westd. Arbeiterztg." den Rat, im eigenen Lager Umschau zu halten, da ähnliche Dinge im christlichen Gewerkschaftsleben zu verzeichnen seien. Als Beispiel führt sie aus einer Nummer des „Christlichen Textilarbeiter" über eine Versammlung in Gebweiler i. E folgendes aus: — „daß in dem dortigen christlichen Textilarbeiterverband zur regen Agitation für die „Oberels. Landesztg." und den „Els. Kurier", zwei ausgesprochen ultramontane Organe, aufgefordert worden ist." Nun schreibt sie weiter: „Wir fragen, schämt sich Herr Giesberts nicht, wenn er immer nur an Andern Fehler sucht, wo er und Seinesgleichen so wenig fehlfrei sind?" „Holzarbeiter-Zeitung"! ärger hättest du dich nicht als Lügnerin hinstellen können, als in diesem Fall. Ueber die angezogene Versammlung in Gebweiler ist richtig zu stellen, daß in derselben weder der „Landesztg." noch dem „Kurier" mit einem Worte Erwähnung gethan wurde. In einer darauffolgenden Delegiertenkonferenz wurde die Agitation für den Verband besprochen und darüber schrieb der „Christliche Textilarbeiter" in Nr. 16: „Endlich ist für die christlichen Gewerkschaften Propaganda zu machen durch die Presse („Landesztg.", „Kurier" usw.), insbesondere aber durch das „Vereinsblatt". Eine böswilligere Verdrehung der Thatsache hätte sich die Redaktion „Deinhardt" der „Holzarbeiter-Zeitung" nicht leisten können, wenn der blindwütigste Haß gegen alles Christliche ihn geleitet hätte. Schämt sich Herr Deinhardt nicht? um mit ihm zu reden, sich direkt der Unwahrheit und der Verläumdung überführt zu sehen. Allein ohne Lügen und Verleumdung geht es eben nicht mehr. Es zeigt sich hier die „Wahrheitsliebe" der sozialdemokratischen Blätter wieder zur Genüge. Nun noch ein Beispiel, wie die Sozialdemokrate ndie Arbeiter terrorisieren. Dies geht aus einem Flugblatt zur Maifeier in Konstanz a. Bodensee hervor. Wörtlich heißt es da: „Diejenigen Gewerkschaftsmitglieder und Parteigenossen, welche am 1. Mai den ganzen Tag arbeiten müssen, fordern wir auf, sich Abends an der Feier zahlreich zu beteiligen und wie in den früheren Jahren einen Teil (etwa 1/4) ihres Arbeitslohnes vom 1. Mai durch Lösen von Maimarken der Parteikasse des Wahlkreises zur Verfügung zu stellen." Arm in Arm haben das Flugblatt unterzeichnet: Sozialdem.-Partei und Gewerkschaften Konstanz, Arbeiter-Union, Kreuzlingen. Herr Deinhardt, wollen Sie noch einmal mit Steinen werfen, wenn Sie selbst im Glashause sitzen?

* * *

Der christliche Holzarbeiter-Verband hat zur Zeit in Bühlerthal (Baden) einen schweren aber gerechten Kampf zu bestehen. Es sind nämlich sämtliche Sägereiarbeiter, die dem Verbande angehören, in den Ausstand getreten. Es handelt sich um die Forderung der 12stündigen Arbeitszeit und eines Mindestlohnes von 1.80 Mark.

Ist das vielleicht ein „unersättliches Begehren"? In Bühlerthal wird nämlich in zwei Schichten auf den Sägewerken gearbeitet, und zwar arbeitet eine Schicht von mittags 12 Uhr bis nachts 2 Uhr, die andere von nachts 2 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, somit 14 Stunden. Nachmittags von 2—4 Uhr wird somit in Doppelschicht gearbeitet. Der Verband verlangt nichts anderes als das Einhalten einer 12stündigen Arbeitszeit.

Trotz dieser 14stündigen Arbeitszeit sind noch Löhne mit Mk. 1,40, 1,50, 1,60 ꝛc. anzutreffen. Der Durchschnittsstundenverdienst beträgt 16½ Pfennig.

Vergegenwärtigt man sich die große Unfallgefahr der an den Sägegattern und mit den schweren Stämmen hantierenden Arbeiter, so verdient selbst ein Lohn von 1.80 Mk. eine ganz andere Bezeichnung. Weil aber den dortigen Sägereibesitzern das Wort „Arbeiterorganisation" und „Forderungen" unbekannte Begriffe sind, faßte der Verband das an ihn gesandte Schreiben derartig „zahm" auf, daß man ihm fast Vorwürfe darüber machen könnte.

Man vermied jedes Wort, welches Anstoß erwecken könnte, weil es in der Hauptsache darum zu thun ist, für die dortigen Kollegen etwas praktisches zu erreichen; nicht einmal das Wort „Forderungen" wurde in dem abgesandten Schreiben erwähnt.

Drei der Herren Sägereibesitzer nahmen diese Zuschrift, welche durch Einschreibebrief an sie adressiert war, gar nicht an. Der Verband ließ sich durch dieses Verhalten nicht aus dem Geleise bringen; die Arbeitgeber aber nahmen verschiedene Maßregelungen vor und glaubten damit die Arbeiter einschüchtern zu können.

Nachdem in jedem Betrieb Aufträge zur Genüge vorhanden waren, beschloß der Verband dann in einer am Sonntag, den 13. April stattgefundenen Versammlung, am Montag, den 14. April die Kündigung einzureichen. Zu dieser Versammlung lud man sowohl den Herrn Bürgermeister, Herrn Fabrikinspektor Fuchs, sowie die Herren Unternehmer ein. Beide Erstere erschienen, letztere nicht. In dieser Versammlung baten die Arbeiter den Herrn Bürgermeister um Vermittlungsverhandlungen, welcher diesem Wunsche bereitwilligst entsprach und auf Sonntag, den 20. April, vormittags 10 Uhr die Parteien auf das Rathaus lud. Die Vertreter der Arbeiter erschienen, die Unternehmer nicht. Und so wandten sich diese an die Fabrikinspektion, die ebenfalls durch Herrn Dr. Fuchs Vermittlungsverhandlungen anbahnte. Herr Dr. Fuchs suchte die Herren Sägereibesitzer persönlich auf und gewann denselben das Versprechen ab, den Einigungsverhandlungen beizuwohnen. Es haben es jedoch nur zwei vorgezogen zu erscheinen, von welchen der Eine zu der Rechtfertigung der Unternehmer anführte: „in Galizien würde noch 17 Stunden gearbeitet, der Eine sei eben zum Arbeitgeber geboren, der Andere hingegen zum Arbeiter; selbst die heilige Schrift schreibe vor, daß man im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen solle, und bevor er sich nachsagen lassen würde, anderen Sinnes geworden zu sein, würde er sich erschießen." Der Herr Fabrikinspektor meinte hierauf lakonisch, wenn er sich erschießen wolle, dann brauche er nicht mehr weiter zu unterhandeln.

Seit Ablauf der Kündigung (28. April) stehen nun 99 Mann mit 67 Kindern im Ausstande. Die Ortsgeistlichkeit und Bürgerschaft, die mit den Ausständigen sympatisieren, gaben sich alle Mühe, eine Einigung herbeizuführen, doch scheiterte diese an der Hartnäckigkeit der Unternehmer. Der christliche Holzarbeiterverband ersucht daher sämtliche Sägereiarbeiter, etwaige Annoncen unbeachtet zu lassen und den Zuzug nach Bühlerthal strengstens fernzuhalten.

* * *

„Wir sind neutral und nach § 1 unseres Statuts dürfen religiöse und politische Fragen nicht erörtert werden", so pauken die Agitatoren des deutschen Textilarbeiterverbandes mit möglichst ernster Miene den christlichen Arbeitern vor. Wie weit es in der Praxis damit her ist, beweist der „Textilarbeiter", das Organ des Verbandes, wieder einmal in seiner letzten Nummer, indem er folgende Schauergeschichte zum besten gibt:

„Wir lesen auf der Rückseite des Blattes eines katholischen Abreißkalenders (eine Kontrolle ist nicht möglich, da nähere Angaben vorsichtshalber vom „Textilarbeiter" unterlassen worden. Red. des „Christl. Textilarb.") folgende betrübende Geschichte: Die gottselige Lidwina, Jungfrau, von Schiedam in Holland. Eine zärtlichste Verehrerin der seligsten Jungfrau, weihte sie frühzeitig Gott ihre Jungfräulichkeit und flehte ihn an, ihr die Schönheit des Leibes zu nehmen und sie durch Leiden inniger an sich zu fesseln. Ihr Gebet wurde erhört. Beim Eislaufen brach sie eine Rippe, und dies war der Anfang eines 38jährigen Martyriums, währenddessen sie an allen Körperteilen die schmerzlichsten Leiden zu erdulden hatte. 19 Jahre lang aß und trank sie nichts; 7 Jahre brachte sie nur auf dem Rücken liegend zu. Erst recht ungeduldig, ertrug sie die Leiden mit himmlischer Geduld und opferte sie sich für die Sünder und die armen Seelen auf. Gegen die Armen war sie voll Liebe und half ihnen oft auf wunderbare Weise. Gott belohnte sie durch himmlische Tröstungen und Entzückungen und verherrlichte sie mit der Gabe der Wunder und Weissagung. Sie starb nach schweren Leiden im Jahre 1433."

Aus purer „Neutralität" und „im Sinne des Verbandsstatuts" fügt der „Textilarbeiter" hinzu:

„Das ist zu glauben, nachdem sie 19 Jahre lang ohne Speise und Trank blieb. Ob das aber gläubige Katholiken glauben, möchten wir doch bezweifeln. Wir halten Glauben und Dummheit trotz mancher entgegengesetzten Erfahrung noch nicht in allen Fällen für eins."

Der letztere Satz mag — auf die „geistige Aufklärungsarbeit" der in der katholischen Religion so sach- und fachkundigen Redaktion des „Textilarbeiter" und seine „gläubigen" Leser angewandt — zutreffen. Ein weiterer Komentar zu dieser Leistung des Blattes ist wohl für jeden verständigen Menschen überflüssig.

Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

Augsburg. Die hiesigen Sonderbündler, welchen der Anschluß des bayerischen Textilarbeiterverbandes an unsern Centralverband von Anfang an ein Greuel war, können noch immer nicht zur Ruhe kommen. Vor kurzem arrangierten sie eine Versammlung, deren Verlauf die Bestrebungen jener Herren in das rechte Licht rückte. Wir müssen wegen Raummangel heute darauf verzichten, diese Versammlung näher zu besprechen, wollen aber in der nächsten Nummer darauf ausführlicher zurückkommen.

Bocholt. Wir standen in den letzten Tagen in der Agitation für die Gewerbegerichtswahl. Am Himmelfahrtstage fand bereits im „großen Kurfürsten" eine von 1200 Teilnehmern besuchte Versammlung statt, in der Arbeitersekretär Mäher-Düsseldorf referierte. Diese Versammlung verlief in glänzender Weise. Unsere Gegner (hauptsächlich Hirsch-Dunkerscher Richtung), hatten in letzter Zeit durch einige frühere Mitglieder unseres Verbandes persönliche Verdächtigungen gegen unsere Vorstandsmitglieder erhoben. Am Sonntag fand auf Einladung der alten und neuen Hirsch-Dunkerschen in der „Rothenburg" eine von über 1000 Personen besuchte Versammlung statt, in der aber die Christlichen die Mehrheit hatten. Auch unser Centralvorsitzender war anwesend. Der Verlauf der Versammlung war recht stürmisch, doch schnitten die Gegner schlecht ab. Folgende Resolution:

„Die heute, am 11. Mai 1902 in der „Rothenburg" zu Bocholt tagende, vom Komitee der Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine einberufene Versammlung erklärt sich mit manchen Ausführungen des Referenten nicht einverstanden und protestiert entschieden gegen die völlig ungerechtfertigten Angriffe, welche von jetzigen Mitgliedern der Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine wider den Vorstand des christlichen Textilarbeiterverbandes und speziell wider den Kollegen Wilh. Pesenacker gerichtet worden sind. Die Versammlung hat ferner nach endgültiger Klärung der strittigen Punkte die Ueberzeugung gewonnen, daß die örtlichen Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine nicht nur ohne stichhaltigen Grund ein Zusammengehen mit den christlich-sozialen Vereinen bei der bevorstehenden Gewerbegerichtswahl abgelehnt, sondern auch durch ihre unbegründete Sonderstellung und ihr Verhalten bei der Wahlbewegung den Zankapfel der Zwietracht unter die Arbeiterschaft geworfen haben. Die Versammlung verspricht daher, mit aller Entschiedenheit nur für die Gewerbegerichtskandidaten der christlich sozialen Vereine einzutreten." — wäre mit erdrückender Majorität angenommen worden, wenn sie nicht vom Versammlungsbureau — unter den Tisch gedrückt worden wäre. In ihrer Verzweiflung machten die Gegner nämlich vorzeitig und plötzlich Schluß. Wir werden auf die Wahlbewegung noch zurückkommen, nachdem das Resultat bekannt ist. Wir hoffen, daß alle christlichen Arbeiter ihre Pflicht gethan haben.

Fulda. Am 11. Mai hielt die hiesige Ortsgruppe ihre Monatsversammlung ab. Als Hauptpunkt stand auf der Tagesordnung: Stellungnahme gegen die Berliner Bewegung betreffs Gründung katholischer Gewerkschaften. Der Vorsitzende sprach zunächst über das gute Einvernehmen der Arbeiter in den Fabriken, wo kein Unterschied zu finden sei, wo der katholische neben und mit dem evangelischen Arbeiter zusammen arbeitet, daß aber durch Gründung katholischer Gewerkschaften die Einigkeit an der Arbeitsstätte schon gestört werde und Haß und Zwietracht dann ihren Einzug halten. Daran anschließend bat der Schriftführer, Kollege Fröhlich, ums Wort und sprach sich dahin aus, daß jene katholischen Gewerkschaftler mal daran hätten denken sollen, katholische Fabriken zu gründen, dann hätten sie sich mit der Zeit vielleicht mit der Frage beschäftigen können, ob es zweckmäßig sei, innerhalb dieser Fabriken katholische Gewerkschaften zu gründen. Die Diskussion wurde sehr lebhaft geführt und wurde dann aus der Versammlung heraus folgende Resolution gefaßt und einstimmig angenommen:

„Die heute in Fulda tagende Versammlung der christlichen Textilarbeiter protestiert geschlossen gegen die beabsichtigte Gründung katholischer Gewerkschaften und erklärt, daß der Verband christlicher Textilarbeiter Deutschlands seinen Mitgliedern auf wirtschaftlichem Gebiete vollen Schutz bietet und die christlichen Grundsätze hochhält."

Nachdem noch einige andere Punkte erledigt waren, empfahl Kollege C. Schäfer (Metallarbeiter) den Kollegen, ihren Cigarrenbedarf aus der Genossenschaftsfabrik der Kaldenkirchener Cigarrenarbeiter zu beziehen. Mit der Vertretung in Fulda ist Herr A. Schreiber, Ohmstraße, betraut und können dieselben schon in ½ Kistchen bezogen werden. Der Vorsitzende schloß nun die Versammlung mit dem Wunsche, daß die nächste Versammlung vollzählig besucht sein möge, da wichtige Punkte zur Erledigung vorliegen.

M.-Gladbach. Verschiedene Fabrikanten können sich noch schlecht mit den neuen Verhältnissen zurecht finden um bezgl. der Wünsche der Arbeiter in etwa Entgegenkommen zu zeigen. Ein Arbeiter der Firma Max Kehren wurde bei der Geschäftsleitung vorstellig, weil seine Kette schlecht ging, von welcher Klage aber kaum Notiz genommen wurde. Um nun auch den Wahrheits-Beweis dem Herrn vor Augen zu führen, ließ der Arbeiter alle die beim Arbeiten entzwei gegangenen Fäden mit einer entsprechenden Länge auf der Ware, so daß es hier in die Augen fallen mußte. Die Kalkulation des Arbeiters erwies sich denn auch als richtig. Als das Stück geliefert wurde, war der Chef der Firma an demselben und machte dem Arbeiter Vorwürfe, ein so unsauberes Stück hereingebracht zu haben. Der Arbeiter machte auch die Gründe geltend, die ihn veranlaßt hätten, so zu handeln und beanspruchte für das schlecht zu verarbeitende Material eine entsprechende Vergütung. Der Firmeninhaber äußerte bei dieser Gelegenheit verschiedenes über „Aufwiegelen" und „unzufriedene Arbeiter". Aber dem Arbeiter eine entsprechende Vergütung zu zahlen, dazu war er schlecht zu bewegen, er bot dem Arbeiter die Entlassung an, welche dieser aber mit dem Bemerken zurückwies, er sei gewohnt, daß das Arbeitsverhältnis in ordentlicher Weise durch Kündigung gelöst werde, worauf dem Arbeiter denn auch am folgenden Samstag gekündigt wurde.

Da auch von andern Arbeitern über das Material geklagt wurde, wandte der Bezirksvorsitzende sich schriftlich an die Firma und legte die Beschwerden der Mitglieder vor. Die Firma antwortete auf dieses Schreiben folgendermaßen: „Es möge Ihnen zur Richtschnur dienen, daß ich gewohnt bin, alle in meiner Weberei vorkommenden Angelegenheiten nur mit meinen Arbeitern zu erledigen und steht jedem meiner Arbeiter, der irgend welche Klagen zu führen hat, der Weg zu mir nach wie vor offen.

Achtungsvoll
M. Kehren."

Auf einer an diesem Tage stattfindenden Besprechung mit den Arbeitern der Firma, wurde von dem Inhalte dieses Schriftstückes Kenntnis genommen und drei Arbeiter gewählt, welche dem Chef die Wünsche der Arbeiter übermitteln sollten. Als diese nun im Auftrage der Arbeiter vorstellig wurden, teilte der Chef denselben mit, daß er wegen des schlechten Geschäftsganges genötigt sei, noch weiteren 6 Arbeitern zu kündigen. Ein Vorschlag der Arbeiter, die Arbeitszeit einzuschränken, wurde zurückgewiesen. Wenn wir uns das Vorgehen der Firma betrachten, so haben wir nichts dagegen, daß sie die Angelegenheiten, welche in der Weberei entstehen, mit den Arbeitern erledigt, aber gegen die Art und Weise, wie sie von dem Geschäftsführer betrieben wird, müssen wir entschieden protestieren. Kommen die einzelnen Arbeiter mit Klagen an diesen heran, so wird er sich auf andere Arbeiter berufen, daß es denen gut geht, obschon diese schon Beschwerde bei dem betreffenden geführt hatten. Bezüglich der Kündigungen sei bemerkt, daß sich unter den Gekündigten welche befinden, die schon 6 Jahre zur Zufriedenheit der Firma dort beschäftigt waren, wogegen man anderen, die noch keine 2 Monate eingestellt, nicht kündigte. Es ist uns zwar bekannt, daß die Firma nur vorübergehend ihren Betrieb beschäftigen kann, dies hat die Vergangenheit bestätigt. Dies sollte den Arbeitern aber auch zum Nachdenken Anregung geben, ehe sie dort in Arbeit treten.

Für beide Teile wäre der Vorschlag der Arbeiter unseres Erachtens das Beste gewesen, schränkt die Firma die Arbeit ein, so wird keiner arbeitslos, anderseits hat er, wenn er von dem Verdienst nicht leben kann, hinreichend Zeit, sich um ein ihm zusagendes Arbeitsverhältnis anderweitig zu bemühen.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Firma zu kennzeichnen, und die Weber aus obigem die Lehre ziehen, daß, wenn sie dort in Arbeit treten, nach den bisherigen Erfahrungen nicht sicher sind, oft schon nach ganz kurzer Zeit auf die Straße geworfen zu werden.

M.-Gladbach. Mitunter sucht man den Arbeiter auf allerlei Art zu hintergehen und ihm sein Recht, auch wenn es gesetzlich gewährleistet ist, noch zu verwehren.

Ein solcher Fall hat sich mit der Betriebskrankenkasse der Firma Fellinger u. Pelzer hier zugetragen. Ein alter Arbeiter, Mitglied der Kasse, wurde im vorigen Jahre von einer Krankheit heimgesucht. Als er nun wieder genesen und arbeitsfähig die Arbeit aufnahm, wurde ihm von Seiten der Firma ein zu Gunsten der Krankenkasse verfaßtes Schriftstück zum Unterzeichnen vorgelegt, wodurch sich der Arbeiter verpflichten sollte, sich die Dauer der Krankheit (acht Wochen) bei einer sich eventuell später einstellenden Krankheit als Unterstützungszeit anrechnen zu lassen. Weil nun der Arbeiter vor einer Schädigung im Arbeitsverhältnis Angst hatte, leistete er die Unterschrift. Die Befürchtungen, welche die Firma hegte, sind denn auch eingetreten. Wegen Differenzen, die der Arbeiter mit der Firma wegen seinen Kindern erhielt, wurde demselben mit diesen gekündigt. Der Arbeiter fühlte sich (vielleicht aus Aufregung) zu schwach, in ein neues Arbeitsverhältnis einzutreten und nahm den Arzt in Anspruch, welcher ihn als krank befand. Diese Krankheit endete mit Invalidität des Arbeiters. Als aber nun die Krankenunterstützung 18 Wochen gezahlt war, rechnete man die obigen 8 Wochen hinzu und erklärte die Unterstützung für beendet. Hiermit war aber der Arbeiter nicht zufrieden und wandte sich an die Geschäftsstelle des Verbandes um Rat. Von hier aus wurde nun für den Betreffenden eine Beschwerdeschrift an die Aufsichtsbehörde gesandt, welche (wenn auch nach langer Dauer) den Erfolg hatte, daß die Krankenkasse ihm die Unterstützung für die obige Zeit (wenn auch ungern) im Betrage von 73,35 Mk. auszuzahlen genötigt wurde. Mögen die Arbeiter aus solchen Vorkommnissen ersehen, daß für sie auf verschiedenen Gebieten die Selbsthülfe notwendig ist. Diese wird ihnen durch die Organisation ermöglicht. Deshalb sollten die Arbeiter, besonders aber diejenigen der Firma Fellinger u. Pelzer, sich geschlossen dem christlichen Textilarbeiterverband anschließen, zu ihrem eigenen Schutze und Wohle.

Herongen. Sonntag, den 11. Mai fand im Saale des Herrn Josef Teerhag eine Versammlung des Centralverbandes christlicher Textilarbeiter statt. Die Versammlung war von den Bürgern gut besucht, Textilarbeiter waren nur sehr wenige anwesend, sogar ein Teil der organisierten Arbeiter fehlte und zwar aus dem Grunde, weil sie befürchteten, außer Arbeit zu kommen. Der Bezirksvorsitzende Pesch eröffnete die Versammlung, betonte, daß dieselbe den Zweck habe, aufklärend zu wirken und falsche Anschauungen zu beseitigen. Aus dem Grunde las der Vorsitzende sämtliche Briefe vor, die zwischen ihm, den Arbeitern und der Firma Deuß u. Oetker gewechselt worden seien, und erteilte hierauf dem Referenten Dickmann das Wort zum 1. Referat: Die Notwendigkeit und Aufgaben der christlichen Gewerkschaften. In einstündiger Rede löste Referent seine Aufgabe in meisterhafter Weise, was ihm die Zustimmung der ganzen Versammlung eintrug. Hierauf hielt der Bezirksvorsitzende ein Referat über die Vorgänge in Herongen und über die Rechte und Pflichten der Arbeiter und Arbeitgeber. Er erklärte, daß der Verband in Herongen nicht locker lassen würde, die Firma Oetker sei auch noch in andern Orten vertreten, wo der Verband seine Anhänger habe, so in Haan und Schiefbahn, besonders in letzterem Orte befinde sich die „Achillesferse" der Firma. Er hoffe, daß die Arbeiter wieder eingestellt würden, deshalb wolle er sich weiteren Einzelheiten enthalten. Redner schloß seine Ausführungen mit den Worten: Möge man hier die Einschüchterungsversuche ruhig aufgeben, bange machen lassen wir uns nicht, denn „wir Deutsche fürchten Gott allein sonst nichts in dieser Welt." Hierauf wurden beide Referate zur Diskussion gestellt, um auch den Leuten, die vor der Versammlung den Mund so voll genommen, Gelegenheit zu geben ihre Weisheit und Gelehrsamkeit auszukramen, und siehe da, es meldete sich Niemand. Darauf wurde die Versammlung mit der Ermahnung, alle der Organisation beizutreten, geschlossen.

NB. Eins verdient noch der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. In Herongen besteht der Brauch, daß der Polizeidiener Sachen, die der Bevölkerung bekannt werden sollen, ausschellt. Unsere Mitglieder wollten dieses Mittel für die Bekanntmachung der Versammlung auch anwenden, der Polizeidiener weigerte sich aber, zu schellen! Ob er geglaubt hat, daß das gefährlicher wäre, wie mit dem Säbel in der Wirtschaft herumzufuchteln? Oder ob er glaubte, dadurch mit andern Einwohnern von Herongen in einen Wortwechsel zu geraten, welcher in Thätlichkeiten hätte ausarten können und wobei es Püffe gäbe? Beides können wir nicht glauben! Vielleicht ist die Ursache darin zu suchen, daß der Polizeidiener nebenbei auch auf der Chaussee thätig ist, oder im Busch Holz bindet, oder aber die übrige Zeit auf dem Handstuhl webt!!! Wir wären wirklich neugierig den Grund, warum nicht geschellt wurde, zu erfahren. Die organisierten Weber sind doch nicht Bürger zweiter Klasse.

Krefeld. Wir erhalten bezügl. der Stoffweberbewegung von einem Kollegen noch eine Zuschrift, die wir im Auszuge nachstehend wiedergeben: Wenn man einer Versammlung beiwohnt, in welcher über Mittel und Wege beraten wird, so läßt man in der Regel ein Hauptmoment, nämlich den geringen Verdienst der Weber, zu sehr außer betracht. Wenn die Löhne veröffentlicht würden, so käme jedenfalls ein solch klägliches Resultat heraus, daß man vielfach ungläubig den Kopf schütteln würde. Wir wären froh, wenn wir durchschnittlich 18 Mk. in der Woche verdienten, und daß man damit in der Stadt keine Sprünge machen kann, ist klar. Schlechte oder ungeeignete Stoffe für die hohe Schußzahl bezw. dichte Ware verschulden hier viel. Aber man darf den Mund nicht aufthun und von dem schlechten Material reden, denn sonst, o weh! Grobheiten gibt es da, oder im günstigsten Falle werden allerlei Schein-Gegengründe ins Feld geführt, um den Arbeiter zu verblüffen. Dann kann er geduldig wie ein Lamm wieder zu seinem Stuhl gehen und weiter „klüngeln". — Unzählig sind die Ursachen und Umstände, welche ein geordnetes Arbeiten und einen guten Verdienst verhindern. Der Schwierigkeiten gibt es sehr viele. Hinzu kommt noch manchmal — leider ist es wahr — eine heimliche Schadenfreude der Mitarbeiter und ähnliches, wenn wieder einmal ein Kollege sich erfolglos gegen sein Schicksal aufgelehnt hat. Es muß erst wieder Einigkeit und Liebe bei den Arbeitern Platz greifen, dann erst lassen sich die Schwierigkeiten heben. Darum Kollegen und Kolleginnen rafft euch auf, tretet dem christlichen Textilarbeiterverbande bei und werbet dessen treue Mitglieder. Durch stetige und praktische Kleinarbeit in den einzelnen Betrieben bezw. Versammlungen der Fabrikbelegschaften usw. kann dann auf die Dauer vieles besser werden. Allein solange das richtige Verständnis und der erforderliche Mut fehlen, solange wird es in der Stoffweberbewegung noch hapern.

Krefeld. Am Sonntag, den 4. Mai fand im Lokale des Herrn Euler zu Kempen eine Versammlung der Ortsgruppendelegierten und des Vorstandes des I. Verbandsbezirks statt, auf welcher folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Es wurde für die Frauen der verheirateten Mitglieder ein Sterbegeld von 20 Mk. ohne Beitragserhöhung bewilligt. Diese Einrichtung tritt in Kraft bezw. beginnt am 1. Juli 1902 und wird für Mitgliederfrauen gehandhabt, deren Männer dem Verbande mindestens ein Jahr angehört haben.

Das Geld dafür wird von den Zinsen (soweit dieselben reichen) des Vermögens des früheren „Niederrheinischen Verbandes christlicher Textilarbeiter" (ca. 10000 Mk.) entnommen, reichen die Zinsen nicht aus, dann wird der Fonds selber angegriffen. Dieses gilt so lange, bis eine Generalversammlung des I. Verbandsbezirks anders beschließt. —

Es wurde 2. beschlossen, außer dem Bezirksvorsitzenden den Kollegen Dickmann nach M.-Gladbach zum sozialen Kursus zu entsenden.

3 Beschloß die Versammlung, die Kollegen Dohmesen-Viersen und Frank-Lobberich neben dem Bezirksvorsitzenden und dem Kollegen Dickmann, welche schon vom Verbandsausschuß gewählt waren, zum Kongreß nach München zu senden.

Nachdem noch unter Verschiedenes einige untergeordnete Punkte erledigt worden waren, wurde eine Resolution gegen die Gründung katholischer Gewerkschaften angenommen. Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Die zu Kempen im Hotel Euler am 4. Mai 1902 tagende Versammlung des Centralverbandes christlicher Textilarbeiter (I. Verbandsbezirk) bedauert die Gründung katholischer Gewerkschaften auf das tiefste. Sie hält die Gründung und zwar im Interesse der sich zum Christentum bekennenden Arbeiter, nicht nur für unklug, sondern sogar für ungerecht. Sie glaubt, daß das, was die Angehörigen anderer Stände anstandslos für sich haben ausüben können und noch tagtäglich ausüben, auch den Arbeitern katholischerseits nicht verwehrt werden kann. Sie protestiert ferner mit aller Entschiedenheit gegen die Unterstellung, daß die christlichen Gewerkschaften eine Gefahr für die christlichen Grundsätze bedeuten."

Langerfeld. Am Sonntag, den 11. Mai, nachmittags 5 Uhr hielt die hiesige Ortsgruppe ihre Monatsversammlung ab, in welcher der Bezirksvorsitzende Kollege Mertens in einstündigem, wohldurchdachten Vortrag über die Notwendigkeit der christlichen Organisation sowie über die bisherigen Erfolge und die Ausdehnung unseres Verbandes sprach. Dem Vortragenden wurde großer Beifall zu teil. Vom Vorsitzenden, Kollege Pedrotti, sowie von Kollege Nowoini wurde über den schlechten Besuch der Versammlungen geklagt und dann einige Fälle aus verschiedenen Fabriken einer Kritik unterzogen. Nachdem Kollege Mertens die Mitglieder ermahnt, doch alle gute Mitglieder zu sein, indem er sie aufforderte, recht kräftig und nachhaltig zu agitieren, sowie das Fachorgan gründlich zu studieren, schloß Kollege Pedrotti die Versammlung mit dem üblichen Gruße.

Lobberich. Am Christi Himmelfahrtstage fand in Lobberich im Saale des katholischen Gesellenhauses eine vom Ortskartell der christlichen Gewerkschaften einberufene sehr zahlreich besuchte Versammlung statt. Kollege Narbesch eröffnete die Versammlung und erteilte das Wort dem Bezirksvorsitzenden Jakob Pesch aus Krefeld. Derselbe verbreitete sich in einem einstündigen Vortrage über die Notwendigkeit und die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften. Zum Schluß seiner Ausführungen beleuchtete Redner auch die sogenannte Berliner katholische Gewerkschaftsrichtung und wies an Beispielen deren Unhaltbarkeit nach. Reicher Beifall folgte seinen Ausführungen. Es erhielt darauf das Wort der Kollege Arez aus M.-Gladbach. Derselbe behandelte in einem längeren Vortrage die Aufgaben eines organisierten Arbeiters. Der Referent verstand es meisterhaft, den Anwesenden ihre Pflichten vor Augen zu führen und wurde lebhaft applaudiert. Von den drei anwesenden Caplänen erbat sich hierauf der hochw. Herr Ingenfand das Wort, um seine Zustimmung zu dem Ausgeführten kundzuthun und die Anwesenden in beredten Worten zur Einigkeit und zur Treue gegen den Vorstand zu ermahnen. Er ermahnte gleichfalls zur Vorsicht und zum Maßhalten, nicht zu hoch und nicht zu niedrig, sondern immer auf der richtigen Mittellinie. (Die Worte waren für unsere sämtlichen Mitglieder sehr angebracht. D. B.-B.) Als dritter Redner sprach Kollege Frank-Lobberich über die weiteren Aufgaben im Kartell und warf einen Rückblick auf die Thätigkeit der Ortsgruppe Lobberich. Auch dieser Redner wußte die Anwesenden zu fesseln und kann die Ortsgruppe Lobberich auf ihre Einrichtungen stolz sein. Was dort geleistet wird an Unterstützung in kranken und sonstigen bösen Tagen und bei Sterbefällen gereicht den Lobbericher Kollegen zur größten Ehre. Nach den Ausführungen des Kollegen Frank wurde in eine Diskussion eingetreten und nach derselben und nach Annahme einer Resolution gegen die katholischen Gewerkschaften die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Oedt. Am Mittwoch, den 30. April fand hierselbst eine Arbeiterinnenversammlung statt. In derselben sprachen die Kollegen Dohmesen und Abels aus Viersen in recht klarer und verständlicher Form über die Notwendigkeit der Organisation auch für die Arbeiterinnen. Während der Versammlung erklärten ca. 40 Arbeiterinnen ihren Beitritt, welche Zahl sich in den letzten Tagen noch vermehrte. Hoffentlich werden die organisierten Arbeiterinnen nun auch mit dafür sorgen, daß in möglichst kurzer Zeit alle Arbeiterinnen sich dem Verbande anschließen. Dies wird um so notwendiger sein, als es bekanntlich bezgl. der Verhältnisse der Arbeiterinnen in verschiedenen Punkten hapert. Die Kolleginnen werden sich, wenn sie sich ernstlich am Gewerkschaftsleben beteiligen, im Verbande recht wohl fühlen.

Waals. Am 8. Mai fand im Kur-Hotel eine Mitgliederversammlung statt, welche vom Vorsitzenden Jos. Jussen eröffnet wurde. Nachdem das Protokoll der vorigen Versammlung verlesen und genehmigt war, erstattete der Kassierer M. Sperth den Kassenbericht des ersten Quartals, wonach demselben Decharge erteilt wurde. Zu Punkt 2 der Tagesordnung hielt der Bezirksvorsitzende, Herr J. Siftenich, einen schönen und fesselnden Vortrag über die Rechte und Pflichten der Arbeiter sowie der Arbeitgeber, welcher von der Versammlung mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Zu Punkt 3, Verschiedenes, machte der Vorsitzende bekannt, daß der Vorstand ein Zimmer gemietet habe bei Kollege Labriaire in der Lindenstraße, wo von jetzt ab jeden Freitag Abend von 8½ bis 9 Uhr der Krankengeldzuschuß ausgezahlt würde und von 9 bis 10 Uhr die Sammler das Verbandsorgan holen sowie alles Nötige abmachen könnten. Sodann wurde den Mitgliedern bekannt gegeben, daß die Ortsgruppe stetig zunehme besonders in der letzten Zeit und ein Jeder solle daran denken, sein Quittungsbuch in Ordnung zu machen, da dieselben mit Juli zur Kontrolle eingeholt würden. Hierauf wurde die Versammlung mit dem christlichen Gruße geschlossen.

Venn. Heute fand zu Rönneter im Lokale des Herrn Breuer eine öffentliche Versammlung des christlichen Textilarbeiterverbandes statt. In derselben referierte der zu seiner Ausbildung in M.-Gladbach weilende Arbeitersekretär Gronowski aus Dortmund über das Thema „Staatshülfe und Selbsthülfe". Im ersten Punkte besprach Redner das durch Gesetz erreichte, nämlich die Arbeiterversicherungs- und Arbeiterschutzgesetze. Er ging die einzelnen Gesetze durch und entwarf von jedem einzelnen eine kleine Skizze. Näher in die Materie einzudringen, war wegen der Kürze der Zeit nicht möglich. Zum 2. Punkte, Selbsthülfe, führte Redner verschiedene Reformen an, welche zu erstreben unser Ziel sein müsse. So unter anderen, bei den Krankenkassen die Verlängerung der Unterstützung auf 26 Wochen und eine Erhöhung der Unterstützung für die Angehörigen der in Krankenhäuser Untergebrachten. Bezüglich der Arbeitszeit befürwortete er einen 10stündigen Maximalarbeitstag, ferner Anerkennung der Berufsvereine und Gründung von Arbeiterkammern. Nachdem er noch über Frauen- und Kinderarbeit gesprochen und die Notwendigkeit einer Wohnungsinspektion hervorgehoben, protestierte er zum Schluß ganz energisch gegen die Gründung von katholischen Gewerkschaften. In der folgenden Diskussion wurden von einem Redner allerlei Vorwürfe gegen den christlichen Textilarbeiterverband (speziell M.-Gladbach) erhoben, welche aber entschieden und als unbegründet zurückgewiesen wurden. Zum Schlusse fand folgende Resolution einstimmig Annahme:

„Die christlichen Gewerkschaften haben bisher allen Anforderungen entsprochen, welche ein christlich-gesinnter Arbeiter an einer Berufsvereinigung zur Vertretung seiner wirtschaftlichen Standesinteressen stellen muß. Der Versuch, durch Gründung katholischer Gewerkschaften eine weitere Zersplitterung der gewerkschaftlichen Organisation herbeizuführen, ist als schädlich und unzweckmäßig entschieden zu verwerfen und zu bekämpfen, da eine solche Gründung

1) Die Macht und den Einfluß der gewerkschaftlich-organisierten christlichen Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern schwächen muß zum Nachteile der Arbeiter.

2) Durch Trennung in konfessionelle Organisationen die konfessionellen Gegensätze verschärft und das Zusammenarbeiten auf wirtschaftlichem Gebiete erschwert wird, zum Nachteil nicht nur der Arbeiter, sondern der ganzen Nation."

Windberg. Am Samstag, den 10. Mai fand im Lokale von Peter Nellen eine Versammlung der christlichen Textilarbeiter statt, welche etwas besser hätte besucht sein können. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe mit dem christlichen Gruße. Alsdann wurde dem Referenten, Kollegen Hermes, das Wort erteilt. Derselbe verbreitete sich in einem einstündigen Vortrag über die christlichen Gewerkvereine, ihre Aufgaben und Ziele. Er erklärte den Mitgliedern, wie sie sich zu verhalten hätten, wenn sie eine neue Arbeitsstelle betreten. Sie möchten vor allem die Fabrikordnung gut durchlesen und ferner müßten die weiblichen Personen Samstags um 5½ Uhr die Fabrik verlassen; dann agitierte er noch für die Organisation und empfahl den Mitgliedern, dafür zu sorgen, daß immer mehr Arbeiter der Organisation beitreten, dann würden auch die jetzt so häufigen Arbeiterentlassungen vermindert werden können. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen. Unter Verschiedenes wurde beschlossen, daß von jetzt an jedem zweiten Samstag im Monat eine Versammlung abgehalten werden soll; mithin ist die nächste Versammlung am 14. Juni, wozu auch die Mitglieder freundlichst eingeladen werden, welche auf der letzten Versammlung fehlten.

Verbandskalender.

Aachen. Dienstag, den 20. Mai findet die 14-tägige Versammlung des Diskutierklubs (Unterrichtskursus), abends 8½ Uhr im Lokale „Altdeutsche Stube" statt. Kollegen, recht zahlreich erscheinen!

Barmen. Samstag, den 17. Mai, außerordentliche Versammlung.

Bocholt. (Kohleneinkaufskasse). Sonntag, den 25. Mai, Generalversammlung.

Bocholt. Arbeitervertreterverein. Mittwoch, den 21. Mai, abends 8½ Uhr, im Lokale von Witwe Imping, Nobelstraße, Mitgliederversammlung. Pünktlich erscheinen.

Bochum. Sonntag, den 25. Mai, morgens ½11 Uhr, Versammlung bei Wanders. T.-O. am Platze. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

M.-Gladbach-Blumenberg. Pfingstsonntag, den 18. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Lokale von R. Lütterfelds (Reichsadler), öffentliche Versammlung. Referent: Haller-Aachen. Vollzählig erscheinen.

M.-Gladbach-Land. (Ortsgruppe Bahnhof-Speik). Pfingstsonntag, den 18. Mai, nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Ehrenmitgliedes Peter Buschmann, Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Hämmern. Pfingstsonntag, den 18. Mai, findet im Lokale des Herrn Hubert Flaßbach zu Linde eine Generalversammlung unserer Ortsgruppe statt. T.-O. am Platze.

St. Hubert. Sonntag, den 25. Mai, nachmittags 5½ Uhr, öffentliche Versammlung im Lokale des Herrn Johann Fonken. T.-O. im Lokale. Referent: Centralvorsitzender Schiffer. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Hüls. Sonntag, den 25. Mai findet im Lokale von Peter Wahlen, abends 6 Uhr, eine öffentliche Arbeiterversammlung statt. Referent: Herr Giesberts-M.-Gladbach. Mitglieder, sämtlich erscheinen.

Lobberich. (Gewerkschaftskartell.) Samstag, den 24. Mai, abends ½9 Uhr, beim Wirten Albert Ludwigs am Flothend, Kartellsitzung, wozu die Förderer und Ausschußmitglieder eingeladen werden. T.-O.: Krankengeldzuschußkasse. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Neuwerk. Samstag, den 24. Mai, abends punkt 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Joh. Lüppertz (Damm), Mitgliederversammlung. T.-O.: Kohlenfrage. Weil sehr wichtig, erscheinen aller notwendig.

Süchteln. Sonntag, den 25. Mai, nachmittags ½7 Uhr, im Lokale des Herrn Havertz, öffentliche Versammlung. Zwei tüchtige Referenten zur Stelle. Alle christlichen Arbeiter und Bürger sind zu derselben freundlichst eingeladen.

Schiefbahn. Sonntag, den 25. Mai, morgens gleich nach dem Hochamte bei Jos. Gerkhausen Mitgliederversammlung. Wichtige T. O. am Platze, daher vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.

Werden. Am Samstag, den 24. Mai, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung im Lokale des Herrn Karl Kimmeskamp, Ruhrstraße. Weitere Anmeldungen zum Unterrichtskursus, welcher jeden Dienstag abends von 8—10 Uhr stattfindet, nimmt der Ortsgruppenvorstand entgegen.

Würselen. Donnerstag, den 29. Mai, abends 6½ Uhr, Versammlung im Lokale Leuchter Grevenberg. T.-O sehr wichtig.

Bocholt. (Kohleneinkaufskasse) Generalversammlung am Sonntag, den 25. Mai, morgens 11¼ Uhr, im Saale der Witwe Imping. Tagesordnung: 1) Thätigkeit der Kommission, 2) Kassenbericht 3) Anträge, 4) Neuwahl der Kommission, 5) Verschiedenes. Hierzu ladet freundlichst ein die Kommission.
(1.20 Mk.) J. A.: H. Steverding Vorsitzender.

Bettrath. Konsumverein „Glück auf". Samstag, den 24. Mai, abends 8½ Uhr, Generalversammlung im Lokale des Herrn Schäfer zu Hoven. T.-O.: 1) Wahl eines neuen Geschäftsführers, 2) Mitteilungen, 3) Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwartet
(1.20 Mk.) der Aufsichtsrat.

Sterbe-Tafel.

†

Windberg. Unser treuer Verbandskollege **Peter Kreutzer** ist gestorben.

Breyell. Unser liebes Mitglied **Jacob Meis** wurde in die Ewigkeit abgerufen.

Schiffbeck. Es starb unser lieber Kollege **August Steinke.**

Cornelimünster. Unser treues Mitglied **Stephan Stickelmann** ist gestorben.

Ehre ihrem Andenken!

Für die ausgesperrten christlich-organisierten Kollegen in Enschede gingen bei dem Unterzeichneten ein:

Aus Hilden	3.55	Mk.
„ Düren	15.—	„
„ Bocholt	18.60	„
„ Lürrip	5.50	„
Zusammen	42.65	Mk.
Früher	3410.52	„
Summa	3453.17	„

Krefeld, den 13. Mai 1902.

Der Centralvorsitzende: **C. M. Schiffer.**

Math. Brocker's Buchhandlung.
Hochstraße 100. **Krefeld.** Hochstraße 100.
Grosse Auswahl
in
Gebetbüchern, Gratulations-Karten.
Briefpapier in Cassetten etc.
Postkarten und Postkarten-Albums.
Großes Lager in **Geschäftsbüchern.**
Sämtliche Bedarfsartikel
für **Handwerker-Fortbildungsschulen,** sowie: Reißzeuge, Zeichenbretter und -Schienen rc.

Krefeld.
Bringe meine Bäckerei und Conditorei hierdurch in empfehlende Erinnerung
Franz van Thiel
Schwertstraße 68.
NB. Auf Wunsch liefere sämtliche Backwaren frei in's Haus.

Breitestraße 106. **Breitestraße 106.**
Auch dieses Jahr
sind wir in der Lage, unseren Freunden und Gönnern eine sehr große Auswahl der neuesten
Herren- und Knaben-Anzüge
zu den billigsten Preisen anbieten zu können.
Die Sachen sind in der stillen Zeit von unsern Mitgliedern selbst **angefertigt,**
also keine Fabrikware,
von modernen Stoffen und nach dem neuesten Schnitt hergestellt und mit soliden Zuthaten versehen.
Gleichzeitig machen wir auch auf unser **großes Lager in Lodenjoppen, Jagdjoppen, Lüsterjoppen und starken Arbeiterhosen** in allen Preislagen aufmerksam.
NB. Außer unseren wirklich billigen Preisen bewilligen wir noch einen
Extra-Rabatt von 5 pCt.
und laden wir zum Besuche unseres Lagers hiermit freundlichst ein.
Gewerbliche Vereinigung in der
Schneider-Innung zu Krefeld
eingetr. Genossenschaft m. b. H.
Breitestraße 106. **Breitestraße 106.**

Handarbeit

Schutzmarke
Kaufen Sie stets
die garantiert **handgemachten,** aus bestem Material hergestellten
Arbeits-Schuhe und Stiefel
von
H. Kerkhoff in Uedem.
Erhältlich in vielen besseren Schuhgeschäften.
Achten Sie auf obige Schutzmarke beim Einkaufe.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Riggemann & Co. Krefeld** bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.